

RICK RIORDAN

PERCY JACKSON

DER KELCH
DER GÖTTER



**Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autor**

CARLSEN

Rick Riordan

Percy Jackson - Der Kelch der Götter

Aus dem Englischen von Gabriele Haefs

Percy Jackson musste schon mehrmals die Welt retten, nun hat er die Nase voll! Er hofft auf einen normalen Start am College zusammen mit seiner Freundin Annabeth. Doch leider sind die Götter noch nicht ganz fertig mit ihm. Angeblich braucht er für seine Zulassung drei Empfehlungsschreiben vom Olymp ... Natürlich lassen sich die Götter da erst mal ordentlich bitten. Für sein erstes Schreiben muss er zusammen mit Annabeth und Grover in ein neues Abenteuer ziehen und den gestohlenen Kelch des Ganymed, des Mundschenks der Götter, wiederbeschaffen. Und die Aufgabe hat es in sich!



Wohin soll es gehen?



[Buch lesen](#)



[Glossar](#)



[Viten](#)

*Für Walker, Aryan und Leah.
Auf neue Anfänge!*



Ich werde weggespült

Echt, ich wollte die Schule eigentlich gar nicht fertig machen.

Ich hatte gehofft, mein Dad würde mir eine Entschuldigung schreiben:

*Liebe Leute,
bitte entschuldigen Sie Percy Jackson für alle Zeiten vom
Unterricht und geben Sie ihm einfach das
Abschlusszeugnis.*

Danke.

Poseidon

Ich hatte gedacht, das hätte ich verdient, schließlich hatte ich gegen Götter und Monster gekämpft, seit ich zwölf Jahre alt war. Wie oft hatte ich die Welt gerettet – dreimal? Vier? Ich habe den Überblick verloren. Die Einzelheiten brauchen euch nicht zu interessieren. Ich bin nicht mal sicher, dass *ich* mich noch daran erinnern kann.

Vielleicht denkt ihr jetzt: *Hey! Du bist der Sohn eines griechischen Gottes! Das ist doch bestimmt super!*

Aber ganz ehrlich? Meistens ist es einfach nur nervig, ein Halbgott zu sein. Und wer euch was anderes erzählt, will

euch bloß auf einen Einsatz mitschleifen.

Aber hier war ich nun, nachdem ich aufgrund von magischem Gedächtnisverlust ein ganzes Schuljahr verloren hatte (fragt nicht!). Ich stolperte am ersten Unterrichtstag an einer neuen Schule – mal wieder eine – durch den Gang, hatte die Arme voller Schulbücher und keine Ahnung, wie ich den Raum für den Englischunterricht in der dritten Stunde finden sollte. Mein Gehirn war bereits während Mathe und Bio geschmolzen. Ich wusste nicht, wie ich diesen Schultag überleben sollte.

Und dann ertönte eine Stimme aus dem knisternden Lautsprecher: *Percy Jackson bitte ins Büro der Studienberaterin.*

Wenigstens kannten mich die anderen, die hier zur Schule gingen, noch nicht. Niemand glotzte mich an und lachte. Ich machte einfach kehrt, total lässig, und mäanderte zurück in den Verwaltungsflügel.

Die Alternative High ist in einer ehemaligen Grundschule in Queens untergebracht. Das bedeutet Tische in Kindergröße und keine Schließfächer, deshalb müssen alle ihren ganzen Kram von einem Raum zum anderen schleppen. In jedem Gang waren fröhliche Erinnerungen an die Kindertage der Schule zu finden – Fingerfarben an der Wand, Einhorn-Aufkleber, die von den Feuerlöschern abblätterten, hier und da ein gespenstischer Hauch von Obstsaft und Vollkornkeksen.

Die AHS nimmt alle, die irgendwie die Highschool beenden müssen. Es ist egal, ob du aus dem Jugendknast kommst oder heftige Lernschwierigkeiten hast oder zufällig ein vom Pech verfolgter Halbgott bist. Die AHS war

außerdem die einzige Schule im Großraum New York, die mich für das letzte Jahr aufnehmen und mir ermöglichen wollte, alles aufzuholen, was ich im vorigen Jahr verpasst hatte.

Immerhin hat die AHS ein Schwimmteam und einen Pool von Olympiagröße (keine Ahnung, wieso), und mein Stiefdad, Paul Blofis, dachte, deswegen könnte ich gut hierher passen. Ich hatte ihm versprochen, es ernsthaft zu versuchen.

Das hatte ich auch meiner Freundin Annabeth versprochen. Wir hatten abgemacht, dass ich rechtzeitig die Schule beenden würde, um mit ihr zusammen aufs College zu gehen. Ich wollte sie nicht enttäuschen. Die Vorstellung, dass sie ohne mich nach Kalifornien verschwinden könnte, bereitete mir schlaflose Nächte.

Das Büro der Studienberaterin war in dem Raum, in dem früher wohl die Schulschwester gesessen hatte. Ich schloss das daraus, dass ein trauriger lila Frosch mit einem Fieberthermometer im Mund an die Wand gemalt war.

»Mr Jackson! Hereinspaziert!«

Sie kam hinter dem Schreibtisch hervor und wollte mir die Hand schütteln. Dann sah sie, dass ich sechstausend Kilo Schulbücher in den Armen hatte.

»Leg sie irgendwo hin«, sagte sie. »Bitte, nimm Platz.«

Sie wies auf einen blauen Plastikstuhl, der an die dreißig Zentimeter zu niedrig für mich war. Als ich saß, befand ich mich auf Augenhöhe mit einem Glas Fruchtbonbons auf dem Schreibtisch.

»Also!« Die Studienberaterin strahlte mich aus ihrem offenbar bequemen Stuhl in Erwachsenengröße an. Ihre

flaschenbodendicken Brillengläser ließen ihre Augen verschwimmen und die grauen Haare waren zu regelmäßigen Wellen gelegt, die mich an Austernbänke erinnerten. »Hast du dich schon eingewöhnt?«

»Der Stuhl ist ein bisschen zu niedrig.«

»Ich meine, in der Schule.«

»Na ja, ich hatte ja erst zwei Stunden ...«

»Hast du dich schon um deine College-Bewerbungen gekümmert?«

»Ich hab doch gerade erst hier angefangen.«

»Eben! Wir sind bereits im Rückstand!«

Ich warf einen Blick zu dem lila Frosch hinüber, der so elend aussah, wie ich mich fühlte. »Hören Sie, Ms. ...«

»Nenn mich Eudora«, sagte sie fröhlich. »Na, dann wollen wir doch mal sehen, was wir hier für Broschüren haben.«

Sie wühlte in ihrem Schreibtisch herum. »Poly Tech. BU. NYU. ASU. FU. Nein, nein, nein.«

Ich wollte sie aufhalten. Meine Schläfen pochten. Mein ADHS jagte unter meiner Haut hin und her wie Billardkugeln. Ich konnte heute nicht übers College nachdenken.

»Ma'am, ich bin Ihnen wirklich dankbar für Ihre Hilfe«, sagte ich. »Aber wirklich, ich hab schon einen Plan. Wenn ich einfach nur dieses Jahr schaffe ...«

»Ja. Die Universität von Neu-Rom«, sagte sie und wühlte noch immer in ihrer Schreibtischschublade. »Aber meine sterbliche Kollegin scheint keine Broschüre dafür zu haben.«

Meine Ohren sausten. Ich spürte ganz hinten in der Kehle Salzwasser. »Ihre sterbliche Kollegin?«

Meine Hand wanderte zur Tasche meiner Jeans, wo meine Lieblingswaffe steckte: ein tödlicher Kugelschreiber. Es wäre nicht das erste Mal, dass ich mich gegen einen Angriff in der Schule wehren müsste. Ihr würdet staunen, wie viele Lehrer, Schulsekretärinnen und andere Schulangehörige verkleidete Monster sind. Na ja, vielleicht würdet ihr auch *nicht* staunen.

»Wer sind Sie?«, fragte ich.

Sie setzte sich auf und lächelte. »Das hab ich dir doch gesagt. Ich bin Eudora.«

Ich sah sie mir genauer an. Ihre welligen Haare waren wirklich eine Austernbank. Ihr Kleid schimmerte wie Quallenhaut.

Es ist seltsam, wie der Nebel funktioniert. Selbst als Halbgott, der dauernd übernatürlichen Kram sieht, musst du dich gut konzentrieren, um die Schranke zwischen der menschlichen und der göttlichen Welt zu durchdringen. Sonst verkleistert der Nebel einfach alles, was du siehst, und lässt Oger aussehen wie normale Passanten oder einen Riesendrakon wie die U-Bahn-Linie N. (Und glaubt mir, es ist echt peinlich, in einen Drakon einsteigen zu wollen, der in die Station Astoria Boulevard getrampelt kommt.)

»Was haben Sie mit der eigentlichen Studienberaterin angestellt?«, fragte ich.

Eudora machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ach, mach dir wegen der keine Sorgen. Die hätte dir mit Neu-Rom ohnehin nicht helfen können. Deshalb bin ich ja hier!«

Etwas an ihrem Tonfall sorgte dafür, dass ich mich zwar nicht gerade beruhigt, aber immerhin nicht bedroht fühlte. Vielleicht fraß sie nur Studienberaterinnen.

Das Gefühl in ihrer Nähe kam mir auch vertraut vor – das salzige Kitzeln in meinen Nasenlöchern und der Druck in meinen Ohren, als ob ich mehr als dreihundert Meter unter Wasser wäre. Mir ging auf, dass ich schon einmal einer wie ihr begegnet war – als ich zwölf Jahre alt war, auf dem Grund des Mississippi.

»Sie sind ein Meeresgeist«, sagte ich. »Eine Nereide.«

Eudora kicherte. »Ja, natürlich, Percy. Hast du mich etwa für eine Dryade gehalten?«

»Und ... mein Vater hat Sie geschickt?«

Sie hob eine Augenbraue, als ob sie sich Sorgen machte, ich könnte ein bisschen schwer von Begriff sein.

Seltsamerweise passierte mir das ziemlich oft.

»Ja, der liebe Poseidon. Dein Vater? Mein Boss? Also, tut mir leid, ich kann keine Broschüre finden, aber ich weiß, dass du für die Universität von Neu-Rom all die üblichen menschlichen Bedingungen erfüllen musst: Testergebnisse, Zeugnisse und eine aktuelle psychologische Beurteilung. Das ist nicht das Problem.«

»Wirklich nicht?« Nach allem, was ich durchgemacht hatte, war das beim letzten Punkt vielleicht eine etwas voreilige Annahme.

»Aber du musst noch einige, äh, besondere Aufnahmebedingungen erfüllen.«

Der Salzwassergeschmack in meinem Mund wurde stärker. »Was für besondere Bedingungen?«

»Hat schon irgendwer mit dir über die Empfehlungsschreiben gesprochen?« Sie sah aus, als ob sie allen Ernstes auf ein Ja hoffte.

»Nein«, sagte ich.

Sie machte sich an dem Glas mit den Fruchtbonbons zu schaffen. »Okay. Also. Du brauchst drei Empfehlungsschreiben. Von drei verschiedenen Gottheiten. Aber ich bin sicher, für einen Halbgott von deiner Begabung ...«

»Was?«

Eudora zuckte zusammen. »Oder wir könnten uns sicherheitshalber einige andere Colleges anschauen. Das Ho-Ho-Kus Community College ist wirklich nett.«

»Soll das ein Witz sein?«

Das Gesicht der Nereide fing an zu glitzern. Salzwasserbächlein sickerten aus ihrer Austernbankfrisur.

Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich so wütend wurde. Das hier war ja nicht ihre Schuld. Sie versuchte nur, mir zu helfen, weil mein Dad es ihr befohlen hatte. Aber das war nicht die Art von Nachricht, die ich an einem Montagmorgen gebrauchen konnte. Oder irgendwann sonst.

Ich versuchte, ruhig zu atmen. »Tut mir leid. Es ist bloß ... ich *muss* einfach nach Neu-Rom. Ich hab im Laufe der Jahre ganz schön viel für die Gottheiten getan. Kann ich denen nicht einfach, äh, einen Empfehlungsvordruck mailen?«

Eudora runzelte die Stirn. Ihr Kleid gab jetzt ganze Meerwasserbäche ab. Auf dem grün gefliesten Boden

bildete sich eine Lache, die sich auf meine Schulbücher zubewegte.

Ich seufzte. »Uff. Ich muss auf *neue* Einsätze, was?«

»Nun, mein Lieber, der Aufnahmeprozess bei einem College ist immer eine Herausforderung. Aber ich bin ja hier, um dir zu helf...«

»Wie wäre es damit?«, unterbrach ich sie. »Wenn mein Vater mir *wirklich* helfen will, sollte er mir das Ganze vielleicht selbst erklären, anstatt Sie herzuschicken, damit Sie mir die Sache schonend beibringen.«

»Oh. Na ja, das wäre, äh ...«

»Nicht seine Art«, sagte ich zustimmend.

Etwas sumnte in Eudoras Haarpracht (Austernpracht?), und sie zuckte zusammen. Ich dachte, in ihrer Austernbank hätte sich vielleicht ein Zitteraal versteckt, aber dann zog sie eine Austernschale heraus. »Entschuldige. Den muss ich kurz annehmen.«

Sie hielt sich die Austernschale ans Ohr. »Hallo? ... Selbstverständlich, Sir, ich ... ja, ich verstehe. Natürlich. Sofort.«

Sie legte die Austernschale auf den Schreibtisch und starrte sie an, als ob sie Angst hätte, sie könnte noch einmal klingeln.

»Dad?«, vermutete ich.

Sie versuchte, zu lächeln. Der Salzwassersee verteilte sich immer weiter auf dem Boden, zog in meine Schulbücher ein und durchnässte meine Socken.

»Er meint, du hast vielleicht recht«, sagte Eudora. »Er wird es dir persönlich erklären.«

Sie betonte »persönlich«, wie die meisten Lehrer »beim Nachsitzen« betonen.

Ich versuchte, cool zu bleiben, als ob ich gewonnen hätte, aber mein Dad und ich hatten seit ... einer ganzen Weile nicht mehr miteinander gesprochen. Er holte mich normalerweise nur in seinen Meerespalast, wenn ein Krieg bevorstand. Ich hatte eigentlich gehofft, dass er mir eine Woche oder so lassen würde, um mich an der Schule einzuleben, ehe er mich zu sich bestellte.

»Super. Also ... dann kann ich zurück in den Unterricht?«

»Aber nein, mein Lieber. Er meint, *jetzt*.«

Das Wasser um meine Füße verwandelte sich in einen Strudel. Die Fliesen bekamen Risse und lösten sich auf.

»Aber keine Sorge«, versprach Eudora. »Wir sehen uns wieder!«

Der Boden verschwand unter meinem Stuhl, und ich wurde mit einem gewaltigen Rauschen in einen wirbelnden Mahlstrom gespült.



Mein Dad hilft mir mal kurz (was allerdings wenig hilfreich ist)

Wenn ihr aus eurer Schule geradewegs in den Atlantik geschwemmt werdet und nicht einmal überrascht seid, dann seid ihr schon viel zu lange ein Halbgott.

Ich versuchte nicht, mich gegen die Strömung zu wehren. Ich konnte unter Wasser atmen, das war also kein Problem. Ich saß einfach auf meinem blauen Plastikstuhl und jagte durch Poseidons privates Abwassersystem, angetrieben von einem Fünf-Millionen-Liter-Tsunami. Bevor ich auch nur hätte sagen können, *echt, das nervt*, brach ich schon durch den Meeresboden, als wäre ich von einer Molluske ausgehustet worden.

Als die Sandwolke um mich herum zur Ruhe kam, versuchte ich, mich zu orientieren. Meine nautischen Sinne sagten mir, dass ich mich an die vierzig Meilen südwestlich der Küste von Long Island befand, etwa siebzig Meter tief, nicht weiter der Rede wert für ein Kind des Poseidon, aber, Leute, macht das nicht nach. Knapp dreißig Meter vor mir fiel die Kontinentalplatte in die Finsternis ab. Und genau am Abgrund ragte ein funkelnder Palast auf: Poseidons Sommerresidenz.

Wie immer baute mein Dad gerade um. Ich nehme an, wenn man unsterblich ist, will man nicht jahrhundertlang in derselben Butze hocken. Poseidon war immer damit beschäftigt, zu entkernen, zu renovieren oder etwas Neues zu errichten. Es half natürlich, dass er so ziemlich unbegrenzte Macht und Arbeitskräfte zum Nulltarif hatte, was unterseeische Bauprojekte anging.

Zwei Blauwale zogen eine Marmorsäule von der Größe eines Wohnblocks hinter sich her. Hammerhaie schmierten mit ihren Flossen und breiten Köpfen Mörtel zwischen Reihen aus Korallenziegeln. Hunderte von Meerleuten eilten hin und her, und alle trugen knallgelbe Schutzhelme, die zu ihren lampenartigen Augen passten.

Zwei von ihnen winkten mir zu, als ich durch die Baustelle schwamm. Ein Delfin in einer reflektierenden Schutzweste gab mir High Five.

Ich fand meinen Dad neben einem halbfertigen Infinitypool mit Blick über den Abgrund des Hudson Canyon. Ich fragte mich, wozu so ein Pool gut sein sollte, wenn man ohnehin schon unter Wasser war, aber ich war nicht so dumm, zu fragen. Mein Dad war meistens ziemlich pflegeleicht, aber seine Stilentscheidungen sollte man lieber nicht anzweifeln.

Seine Kleidung, zum Beispiel.

Einige der griechischen Gottheiten veränderten ihre Erscheinung so ungefähr täglich. Kein Problem, schließlich waren sie, ihr wisst schon, Götter. Aber Poseidon schien sich für einen Look entschieden zu haben, der ihm zusagte, auch wenn er da der Einzige war.

Heute trug er zerknitterte Cargoshorts zu Crocs und Socken. Sein kurzärmliges Hemd sah aus, als ob es in einem Paintball-Krieg zwischen Team Lila und Team Hello Kitty zum Einsatz gekommen wäre. Er trug einen Anglerhut, der mit Kunstködern gepickt war, und in seiner Hand vibrierte ein Dreizack aus himmlischer Bronze und brachte das Wasser an den Zinken zum Kochen.

Mit seiner athletischen Gestalt, dem dunklen, kurz geschnittenen Bart und den grau melierten Locken wirkte er wie Mitte vierzig – bis er lächelte. Dann bildeten sich tiefe Furchen in seinem Gesicht, wie bei einem verwitterten Felshang; man sah die tiefe Melancholie in seinen Augen, und damit war klar, dass dieser Typ älter war als die meisten Nationen – mächtig, uralt und beladen mit viel mehr als nur dem Druck des Wassers.

»Percy«, sagte er.

»Hallo.«

So tiefsinnige Gespräche führen wir.

Sein Lächeln wirkte jetzt verkniffen. »Wie ist die neue Schule?«

Ich wies nicht darauf hin, dass ich erst zwei Unterrichtsstunden hinter mich gebracht hatte, ehe ich ins Meer gespült worden war. »Bisher in Ordnung.«

Ich klang offenbar nicht gerade überzeugend, denn mein Dad zog seine buschigen Augenbrauen zusammen. Ich stellte mir vor, wie sich an der Atlantikküste Sturmwolken bildeten und die Boote von wütenden Wellen hin- und hergeschleudert wurden. »Wenn die Schule nicht deinen Erwartungen entspricht, schick ich nur zu gern eine Flutwelle ...«

»Nein, alles bestens«, sagte ich eilig. »Aber, na ja, diese Empfehlungsschreiben fürs College ...«

Poseidon seufzte. »Ja. Eudora hat angeboten, dich zu beraten. Sie ist die Nereide der Meeresgaben, musst du wissen. Hilft anderen nur zu gern. Aber vielleicht hätte sie noch ein bisschen mit der Nachricht warten sollen ...«

Mit anderen Worten: Jetzt musste *er* das tun, und dazu hatte er überhaupt keine Lust.

Wenn ihr zu dem Ergebnis gekommen seid, dass man von Eltern wie Poseidon besser die Finger lässt, dann liegt ihr zu hundert Prozent richtig. Ich war ihm zum ersten Mal begegnet, als ich schon in der Mittelstufe war und er (rein zufällig natürlich) etwas von mir wollte.

Aber wir kommen mittlerweile ganz gut miteinander aus. Es ist eben schwer für Götter, eine enge Beziehung zu ihren sterblichen Nachkommen aufzubauen. Wir Halbgötter leben einfach nicht lange genug. Für Götter sind wir wie Wüstenrennmäuse, die dauernd umgebracht werden. Außerdem hatte Poseidon noch eine Menge andere Sachen am Laufen: über die Weltmeere herrschen, sich mit Ölkatastrophen, Wirbelstürmen und streitsüchtigen Meeresungeheuern rumschlagen, seine Paläste umbauen.

»Ich will doch nur an der Uni von Neu-Rom angenommen werden«, sagte ich. »Kannst du nicht irgendwie ...« Ich wackelte mit den Fingern, in dem Versuch, eine göttliche Magie darzustellen, die Probleme verschwinden ließ. Nicht, dass ich so etwas jemals gesehen hätte. Götter sind viel besser darin, auf magische Weise Probleme entstehen zu lassen, als sie zu beheben.

Poseidon kämmte sich mit einer Spitze seines Dreizacks den Schnurrbart. Keine Ahnung, wie er das schaffte, ohne sich das Gesicht zu zerschneiden.

»Leider«, sagte er, »ist das mit den Empfehlungsschreiben das Beste, was ich raushandeln konnte. Nur so lässt der Olympische Rat dich deine Schulden abarbeiten.«

Kommunikation unter Wasser ist schwierig. Ich musste seine Worte zum Teil aus dem Summen und Klicken von Walgesängen übersetzen, einen anderen Teil hörte ich telepathisch in meinen Gedanken, weshalb ich nicht sicher war, dass ich ihn richtig verstanden hatte.

»Ich hab doch noch gar kein Studiendarlehen aufgenommen«, sagte ich. »Ich hab ja noch nicht mal einen Studienplatz.«

»Ich rede nicht von einem Studiendarlehen«, sagte Poseidon. »Sondern von den Schulden, die du zu bezahlen hast, weil du ... existierst.«

Mein Herz wurde schwer. »Du meinst, weil ich ein Kind von einem der Großen Drei bin. Ein Kind von *Dir*.«

Poseidon starrte in die Ferne, als ob er gerade etwas Interessantes im Abgrund entdeckt hätte. Ich rechnete fast damit, dass er *Sieh dir das mal an!* brüllte und gleich darauf verschwinden würde.

Vor ungefähr siebzig Jahren hatten die Großen Drei – Zeus, Poseidon und Hades – beschlossen, keine Halbgötter mehr zu zeugen. Wir waren zu mächtig und zu unberechenbar. Wir brachen Weltkriege vom Zaun, lösten Naturkatastrophen aus, produzierten miese Sitcoms ... was auch immer. Doch weil sie nun mal Götter waren, schafften

es die Großen Drei immer wieder, gegen ihre Abmachung zu verstoßen und trotzdem keinen Ärger zu kriegen. Wer zu leiden hatte, waren wir, die Halbgottkinder.

»Ich dachte, wir hätten das hinter uns«, murmelte ich.

»Ich hab euch doch im Kampf gegen die Titanen geholfen ...«

»Weiß ich«, sagte mein Dad.

»Und bei dem gegen Gaia und die Giganten.«

»Weiß ich.«

»Und ...«

»Mein Sohn.« Der scharfe Unterton in seiner Stimme verriet mir, dass ich die Aufzählung meiner größten Hits lieber beenden sollte. »Wenn ich zu entscheiden hätte, würde ich diese alberne Bedingung sofort abschaffen. Aber leider ist da jemand«, er schaute nach oben, denn *jemand* war sein Codewort für *mein absolut uneinsichtiger Bruder Zeus*, »ein kleinlicher Paragrafenreiter. Du hättest niemals geboren werden dürfen, deshalb bist du streng genommen an der Universität von Neu-Rom nicht zugelassen.«

Ich konnte es nicht fassen.

Und ich konnte es problemlos fassen.

Immer wenn ich glaubte, mal eine Atempause zu haben, hatte ich keine. Die olympischen Gottheiten schienen mich für ihr persönliches Spielzeug zu halten.

Ich lockerte meine Kiefer, nachdem ich ausgiebig mit den Zähnen geknirscht hatte. »Also, drei Empfehlungsschreiben.«

Poseidons Miene hellte sich auf. »Zeus wollte eigentlich fünfundzwanzig. Ich hab ihn auf drei runterhandeln können.«

Er sah aus, als ob er auf etwas wartete.

»Danke«, knurrte ich. »Ich nehme an, du kannst mir keins schreiben?«

»Ich bin dein Vater. Ich wäre nicht objektiv.«

»Ach ja, klar, wir wollen immer schön objektiv bleiben.«

»Ich bin froh, dass du das einsiehst. Für jedes Schreiben musst du einen neuen Einsatz leisten. Alle drei müssen vor Bewerbungsschluss zur Wintersonnenwende vorliegen. Wenn ein Gott dir ein Empfehlungsschreiben gibt, dann reichst du es an Eudora weiter und sie legt es in deinem Dossier ab.«

Ich suchte in Gedanken nach Göttern, die mir vielleicht entgegenkommen und mir leichte Einsätze auftragen würden. Ich hatte im Laufe der Jahre schon ganz schön vielen Unsterblichen geholfen. Das Problem war nur, dass ich welche finden musste, die sich *erinnern* würden, dass ich ihnen geholfen hatte, oder die wenigstens meinen Namen noch wüssten. »Ich könnte Hermes fragen. Und Artemis ...«

»Nein, du kannst die Götter nicht einfach fragen. Sie müssen zu dir kommen. Aber mach dir keine Sorgen.« Poseidon sah richtig selbstzufrieden aus. »Ich habe es mir erlaubt, einen Aushang am Schwarzen Brett des Olymp zu machen.«

»Am was?«

Poseidon schnippte mit den Fingern, und ein neongelber Flyer tauchte in seinen Händen auf. Darauf war mein Foto zu sehen, und darunter stand:

PERCY JACKSON ERLEDIGT
EINSÄTZE JEGLICHER ART
(für ein College-Empfehlungsschreiben)

Der untere Rand des Flyers war in kleine Streifen zerschnitten, und auf jedem stand meine Adresse.

Das Foto sah aus wie aus meinem Badezimmerspiegel heraus aufgenommen, und das warf eine Menge von beunruhigenden Fragen auf. Meine Haare waren nass. Die Augen waren halb geschlossen. Aus meinem Mund ragte eine Zahnbürste.

»Du hast das schon gepostet, was?«, sagte ich.

»Das war gar kein Problem«, beruhigte mich Poseidon.
»Und meine Meeresgeister haben es überall auf dem Olymp aufgehängt.«

»Ich bin so ...«

»Dankbar.« Seine schwere Hand legte sich auf meine Schulter. »Ich weiß. Ich weiß auch, dass du mit diesem zusätzlichen Hindernis nicht gerechnet hattest, aber überleg mal! Wenn du erst am College bist, wird dein Leben bestimmt viel einfacher. Du und deine Freundin ...«

»Annabeth.«

»Ja. Du und Annabeth, ihr könnt dann alles locker angehen lassen und Spaß haben.«

Poseidon richtete sich auf. »Ich glaube, da ruft meine Innenarchitektin. Wir haben noch immer nicht entschieden, ob wir für die Fliesen im Badezimmer Seeschaum oder Aquamarin nehmen wollen. Wunderbar, dich mal wiederzusehen, Percy. Viel Glück bei den Einsätzen.«

Er klopfte mit seinem Dreizack auf den Terrassenboden.
Der öffnete sich und ich wurde durch den Meeresgrund
zurückgespült, und diesmal hatte ich nicht einmal einen
Plastikstuhl zum Sitzen.



Wir beschwerten uns über Einsätze und Zierkürbisse

»Du musst *was*?«

Annabeth und ich saßen auf der Feuerleiter vor meinem Zimmer, und unsere Füße baumelten über der 104th Street. In den vergangenen Wochen, während der Sommer in den letzten Zügen lag, war die Feuerleiter unser Glücksort geworden. Und trotz allem, was heute passiert war, war ich glücklich. Es ist schwer, traurig zu sein, wenn ich mit Annabeth zusammen bin.

Ich erzählte ihr von meinem ersten Tag an der AHS, dem Unterricht, den Kopfschmerzen, dem unfreiwilligen Ausflug auf den Meeresboden. Annabeth baumelte mit den Beinen – eine nervöse Angewohnheit, als ob sie Mücken oder nervige Meeresgeister vertreiben wollte.

»Das ist doch lächerlich«, sagte sie. »Vielleicht kann ich meine Mom überreden, dir eine Empfehlung zu schreiben.«

Annabeths Mom ist Athene, die Göttin der Weisheit, und eine Empfehlung von ihr wäre sicher eine große Hilfe. Leider hatte Athene mich bei unseren wenigen Begegnungen mit ihren bohrenden grauen Augen von Kopf bis Fuß gemustert, als wäre ich ein Deepfake.

»Deine Mom kann mich nicht leiden«, sagte ich. »Und Poseidon war da sehr klar. Ich muss für drei Götter *neue* Einsätze erledigen. Und sie müssen mich von sich aus damit beauftragen.«

»Uäh.«

»Habe ich auch gesagt.«

Annabeth richtete ihren Blick auf den Horizont, als ob sie drüben in Yonkers nach einer Lösung suchte. Kann aus Yonkers je eine Lösung kommen?

»Wir kriegen das schon hin«, sagte sie. »Wir haben schon Schlimmeres durchgemacht.«

Ich liebte ihre Zuversicht. Und sie hatte recht. Wir hatten zusammen schon so viel durchgemacht, ich konnte mir kaum etwas vorstellen, mit dem wir nicht fertigwerden würden.

Manchmal wurde ich gefragt, ob ich je ein anderes Mädchen als Annabeth gedatet oder auch nur mit dem Gedanken gespielt hätte. Ganz ehrlich? Die Antwort war nein. Wenn ihr euch gegenseitig durch den Tartarus geholfen habt, den tiefsten und entsetzlichsten Ort im ganzen Universum, und danach stärker wart als zuvor ... also, das ist keine Beziehung, die je ersetzbar ist. Wenn man das überhaupt wollte. Na ja, okay, ich war noch nicht mal achtzehn. Aber trotzdem ... niemand kannte mich besser oder hatte sich mehr von mir gefallen lassen oder mich häufiger vor dem Absturz gerettet als Annabeth, und ich wusste, sie würde über mich dasselbe sagen – denn wenn ich als Freund unzureichend wäre, würde sie mir das ziemlich schnell klarmachen.

»Vielleicht sind das ja nur kleine Einsätze«, sagte ich hoffnungsvoll. »Wie samstags am Highway den Müll aufsammeln oder so. Aber das hier ist *mein* Ding, nicht unser Ding. Ich will dich da nicht mit reinziehen.«

»He!« Sie legte ihre Hand auf meine. »Du ziehst mich nirgendwo rein. Ich werde dir helfen, die Highschool zu schaffen und mit mir auf dem College angenommen zu werden, egal, wie.«

»Du schreibst mir also meine Aufsätze?«

»Netter Versuch.«

Wir saßen eine Minute schweigend da, und unsere Schultern berührten sich. Wir hatten beide ADHS, aber ich hätte stundenlang so sitzen bleiben können, absolut zufrieden, und mich darüber freuen, wie die Nachmittagssonne Annabeths Haare funkeln ließ, oder wie ihr Pulsschlag sich meinem anpasste, wenn wir uns an den Händen hielten.

Auf ihrem blauen T-Shirt stand mit goldenen Buchstaben *SODNYC*. Das klang wie eine Beleidigung, aber es war einfach nur der Name ihrer neuen Schule: School of Design, New York City.

Ich hatte sie schon nach ihrem ersten Tag gefragt. Sie hatte erst angefangen, mir von ihrem Architekturlehrer und dem Thema ihrer ersten großen Hausarbeit zu erzählen, dann aber abrupt geendet mit: »Alles super. Wie war es bei dir?« Sie wusste wohl, dass ich mehr zu erzählen und mehr Probleme zu lösen haben würde.

Das kam mir nicht fair vor – nicht, weil sie sich da irrte, sondern, weil ich sie nicht zurücksetzen wollte. Bei Leuten,

die gut Probleme lösen können, ist es oft so, dass sie sich von anderen bei ihrem eigenen Kram nicht helfen lassen.

Ich wollte sie gerade noch einmal nach ihrem Tag fragen, um sicherzugehen, dass keine Götter oder Monster bei ihr aufgetaucht waren, um sie auf Einsätze zu schicken, als meine Mom aus dem Haus rief: »He, ihr zwei. Lust, beim Abendessen zu helfen?«

»Klar, Sally.« Annabeth zog die Beine hoch und kletterte durch das Fenster. Wenn es einen Menschen gab, dem Annabeth noch lieber half als mir, dann war das meine Mom.

Als wir in die Küche kamen, schnitt Paul gerade Knoblauch für die Gemüsepfanne klein. Er trug eine Schürze, die einer seiner Schüler ihm am Ende des Schuljahres geschenkt hatte. Darauf stand: »EIN REZEPT IST EINE GESCHICHTE, DIE MIT EINER KÖSTLICHEN MAHLZEIT ENDET.« – PAT CONROY.

Ich hatte keine Ahnung, wer Pat Conroy war. Vermutlich irgendein literarischer Mensch, da Paul Literatur unterrichtet. Mir gefiel das Zitat jedenfalls, einfach weil mir köstliche Mahlzeiten gefallen.

Annabeth schnappte sich ein Messer. »Der Brokkoli ist für mich reserviert.«

Paul grinste sie an. Seine grau melierten Locken waren im Laufe des Sommers etwas länger und lockiger geworden, und er rasierte sich jetzt nur noch alle zwei Tage, deshalb sah er aus wie ein »netter Verbrecher« (Zitat meiner Mom).

»Ich überlasse das Schneidbrett Athenens Tochter«, sagte er und machte eine kleine Verbeugung.



© Thorsten Berndt

Gabriele studierte Skandinavistik, promovierte im Fach Volkskunde und übersetzt unter anderem aus dem Englischen, Norwegischen, Dänischen und Schwedischen. Für ihre Übersetzungen hat sie zahlreiche Preise erhalten, darunter den Deutschen Jugendliteraturpreis, den Willy-Brandt-Preis und den Hamburger Literaturförderpreis. 2008 erhielt sie den Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises für das Gesamtwerk. Gabriele Haefs lebt in Hamburg.

Weitere Serien von Rick Riordan bei Carlsen:

Percy Jackson
Percy Jackson – Der Comic
Die Kane-Chroniken
Helden des Olymp
Percy Jackson erzählt
Magnus Chase
Die Abenteuer des Apollo
Tochter der Tiefe
Nico und Will

Carlsen-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!
Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf [carlsen.de](https://www.carlsen.de).

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses E-Book ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch lizenziert und
wurde zum Schutz der Urheberrechte mit einem digitalen Wasserzeichen
versehen.

Das Wasserzeichen beinhaltet die verschlüsselte und nicht direkt sichtbare
Angabe Ihrer Bestellnummer, welche im Falle einer illegalen Weitergabe und
Vervielfältigung zurückverfolgt werden kann.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die
Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist
ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

Alle deutschen Rechte 2024 bei Carlsen Verlag GmbH, Völckersstr. 14-20,
22765 Hamburg

Originalcopyright © 2023 by Rick Riordan

Originalverlag: Disney Hyperion, an imprint of Buena Vista Books, Inc.
Permission for this edition was arranged through the Gallt and Zacker Literary
Agency

Originaltitel: »Percy Jackson and the Olympians: The Chalice of the Gods«

Umschlagillustration © Helge Vogt, [trickwelt.com](https://www.trickwelt.com)

Umschlagtypografie: formlabor

Aus dem Englischen von Gabriele Haefs

Lektorat: Franziska Leuchtenberger

Layout und Herstellung: Karen Kollmetz
Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN 978-3-646-93885-2

Inhalt

Cover

Rick Riordan - Der Kelch der Götter

Wohin soll es gehen?

Widmung

Ich werde weggespült

Mein Dad hilft mir mal kurz (was allerdings wenig hilfreich ist)

Wir beschwerten uns über Einsätze und Zierkürbisse

Ich nehme einen Himbo-Smoothie

Was kann der Ganymed dafür, dass er so schön ist

Weil: Lakritz

Der große Schocker: Ich beleidige eine Göttin

Ich will zu meiner Mommy

Das Federvieh hat Blut geleck

Mein Gesang macht alles schlimmer, und alle sind total geschockt

Wir dürfen keine Lose ziehen

Ganymed schenkt nach

Wir halten auf dem Wochenmarkt Ausschau nach totem Kram

Iris gibt mir einen Stock

Yonkers!

Grover schmettert Schlangenschlager

Ich begegne dem Männerdutt der Verdammnis

Annabeth besiegt alle mit Kräutertee